

Auf dem Weg zu einer neuen Kirche

Die Innere Mission in Schlesien von den Anfängen bis 1900

von Christian-Erdmann Schott, Mainz

I. VORLÄUFER

Die Stegreifrede Johann Hinrich Wicherns (1808–1881) auf dem Evangelischen Kirchentag in Wittenberg am 22. September 1848 war als Aufruf an den deutschen Protestantismus zum geschlossenen, vereinigten Engagement in der Sozialen Frage gemeint.¹ Die daraufhin am 11. November 1848 erfolgte Gründung des *Centrallausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche* (der Vorläuferorganisation des heutigen Diakonischen Werkes) zeigt, dass sie auch so, als Aufruf zur Geschlossenheit, verstanden und aufgenommen wurde. Diese Rede war aber nicht die Initialzündung, nicht der Anfang der Inneren Mission überhaupt. Diese Anfänge liegen viel weiter zurück und stehen – jedenfalls in ihren Hauptströmungen – in einem engen Zusammenhang mit dem Jahr 1806. Damals ist in der Folge des Sieges Napoleons I. über die Preußische Armee bei Jena und Auerstedt in Deutschland eine Verarmung eingetreten, wie es sie so vorher nur nach dem 30jährigen Krieg gegeben hatte.

Dass es zu dieser Verarmung, Verwahrlosung, Entwurzelung von großen Teilen der Bevölkerung mit besonders schlimmen Auswirkungen für die Kinder gekommen ist, hat vier strukturelle Gründe²:

a) Die hohen Reparationen, die der Preußische Staat nach dem Tilsiter Frieden an Frankreich zahlen musste, haben dazu geführt, dass die Staatskassen leer und der finanzielle Spielraum der öffentlichen Hand sehr gering waren.

b) Napoleon stationierte seine Truppen in Deutschland. Das bedeutete eine schwere wirtschaftliche Belastung der Bevölkerung und führte zur Verschuldung der Kommunen.

c) Der Einsatz mechanischer Webstühle in England führte zum ersten großen Wirtschaftscrash der Neuzeit: Englische Stoffe überschwemmten

1 Werner Raupp, Artikel Johann Hinrich Wichern in: BBKL XVI (1999) Sp. 1473–1503 – dort weitere Angaben zu Quellen und Literatur.

2 Christian-Erdmann Schott, 150 Jahre Diakonie (1848–1998), in: Provinzial-Sächsische Genossenschaft des Johanniterordens. Bericht über den Rittertag 1998 in Weimar, S. 8–16. – Abdruck ohne Anmerkungen in: Schlesischer Gottesfreund 49 (1998), S. 85–86 und 90–92.

die europäischen Märkte zu Dumpingpreisen. Die deutsche Weberindustrie brach zusammen. Der Aufstand in Schlesien in den Webergebieten des Riesengebirges 1844 konnte nicht verhindern, dass die Weber zu Tausenden ungeschützt und ohne Perspektive in die Arbeitslosigkeit abgedrängt wurden.

d) Die Landflucht als Folge der nur halbherzig durchgeführten Bauernbefreiung führte in den großen Städten und Zentren zur Ansammlung hilf- und brotloser Menschenmassen. Karl Marx hat ihnen dann den Namen „Das Proletariat“ gegeben.

Es fällt auf, dass es Adlige und nicht Amtsträger der evangelischen Kirche gewesen sind, die als Initiatoren und Pioniere der Inneren Mission in Schlesien gelten können. Zu nennen ist hier vor allen anderen Baron Hans Ernst von Kottwitz (1757–1843) auf Ober-Peilau bei Nimptsch. Kottwitz hatte schon 1791 in Ober-Peilau als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die Not leidenden Weber der Umgebung eine Kattunfabrik gegründet, der 1795/96 eine Weberkolonie auf seinem Vorwerk Schobergrund, 1797 und 1800 weitere Gründungen kleinerer Produktionsstätten folgten. 1805 waren in Ober-Peilau und Schobergrund 200 Webstühle in Betrieb³.

Auch der Einsatz hoher Summen aus dem persönlichen Vermögen des Barons konnte den finanziellen Zusammenbruch dieser Unternehmungen nicht verhindern. 1806 verließ Kottwitz Schlesien und ging nach Berlin. Dank der Unterstützung durch König Friedrich Wilhelm II. konnte er von Berlin aus in Schlesien erneut Hilfsmaßnahmen einleiten. So richtete er 1812 in Grüssau eine Spinnanstalt ein, in der 1817 397 Spinner und 2.816 Weber beschäftigt waren. Weitere Gründungen erfolgten in Glatz, Lewin und Spiller, 1822 auch in Gellenau, Wünschelberg, Thomdorf, Neuendorf, Rückers und Gumpersdorf. Insgesamt waren in den Kottwitzschen Anstalten 14.000 Menschen beschäftigt⁴. Kottwitz hat durch sein Gespür für die soziale Not und seine Hilfsangebote anregend gewirkt. Johann Hinrich Wichern und Graf Adelberdt von der Recke-Volmerstein (1791–1878) sind durch ihn beeinflusst worden und sahen in ihm einen Vorläufer.

Zu nennen ist auch Gräfin Friederike von Reden auf Buchwald bei Schmiedeberg. Sie war 1774 in Wolfenbüttel als Tochter des Generals Friedrich Adolf Riedesel, Freiherr zu Eisenbach und seiner Frau Friederike Charlotte Luise geb. v. Massow geboren und hatte 1802 den 22 Jahre ältere

3 Peter Maser, Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin, Göttingen 1990, S. 47–50.

4 Dietrich Meyer, Die evangelische Kirche 1797–1932, in: Geschichte Schlesiens Bd. 3, im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien in Verbindung mit Konrad Fuchs und Hubert Unverricht, hg. von Josef Joachim Menzel, Stuttgart 1999, S. 293.

ren Grafen Friedrich Wilhelm v. Reden, preußischer Berghauptmann, geheiratet. Es wird berichtet, dass sie sich bereits 1806 nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Jena und Auerstedt in Berlin, dem Dienstsitz ihres Mannes, in der Armenspeisung engagierte. Nach seinem Tod (1815) führte sie den von ihm gegründeten Bibelverein weiter, versuchte den Webern im Gebirge Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, richtete ein Krankenhaus für ihre Bauern ein, 1837 siedelte sie 60 Tiroler Bauernfamilien, insgesamt 422 Menschen, in Zillerthal-Erdmannsdorf (Mysłakowice) an. Aufgrund ihrer guten Beziehung zum König erreichte sie, dass 1841 die Kirche Wang im Riesengebirge aufgestellt wurde mit dem Ziel, dass von hier aus in den umliegenden Bauden Seelsorge ausgeübt werden konnte. Vorher hatte es für die Baudenbewohner so gut wie keine geistliche Versorgung gegeben⁵.

II. Die Wiedererlangung des Herzens

Dass sich die evangelische schlesische Pfarrerschaft im Blick auf die soziale Not der Zeit zunächst so wenig zupackend zeigte, hatte drei Hauptgründe. Der eine war, dass die Pfarrer selbst sehr arm waren. Besonders die Pfarrer in den 220 Bethausgemeinden lebten zum Teil nahe an der Armutsgrenze. Das war in jeder Hinsicht niederdrückend und auch entmutigend⁶. Zum anderen hatte der einzelne Pfarrer nicht den Freiraum und die Gestaltungsmöglichkeiten wie sie der Landgesessene Adel besaß. Aber auch unabhängig davon bestand generell neben der Hilfsunfähigkeit der Staats- und Provinzialregierungen auch eine tiefe Hilfsunfähigkeit der Staatskirche. Das Konsistorium in Breslau unter dem Einfluss des hochdominanten rationalistischen Theologieprofessors David Schulz (1779–1854) war an diesen Fragen ganz uninteressiert. Es regte die Pfarrer darum auch zu keinem diesbezüglichen Engagement an.

Diese diakonische Uninteressiertheit lag in der Konsequenz der Verschiebung des Glaubens vom Herzen in den Verstand, wie sie in der Aufklärung stattgefunden hatte. Rationalismus und Supranaturalismus hatten nicht nur die Gottesdienste, sondern auch die religiöse Gefühlswelt der Menschen verarmen lassen. Die Wahrnehmung der sozialen Not blieb auf Einzelne beschränkt. Sie wurde in größerem Maße erst wieder möglich, als

5 Konrad Fuchs, Reden, Friederike (Fritze) Gräfin von, in: BBKL XX (2002) Sp. 1202–1205; Anna Valetton, Friederike Gräfin von Reden, in: Schlesische Lebensbilder II, 2. Aufl. Sigmaringen 1985, S. 156–160.

6 Christian-Erdmann Schott, Die Alimentierung der schlesischen evangelischen Landpfarrer zwischen 1785 und 1849, in: JSKG 75/1997, S. 93–122.

die evangelische Kirche ab etwa 1830 in der Erweckung das Herz wieder entdeckte und in seine Rechte einsetzte. In diesem Zusammenhang wäre überhaupt an den außergewöhnlichen, einmaligen Beitrag zu erinnern, den Schlesien zur Erweckung geleistet hat, – im Besonderen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834), Hans Ernst Freiherr von Kottwitz, Friedrich August Gottreu Tholuck (1799–1877) und Johann Gottfried Scheibel (1783–1843)⁷. Die Anfänge der Inneren Mission hängen mit dieser Wende der Wahrnehmungsfähigkeit zusammen. Die evangelische Kirche ist dadurch tiefgehend verändert worden.

III. Die Diakonische Bewegung bis 1900

Ab 1830 setzt das diakonische Engagement auf breiter Front und nun auch unter hervorragender Beteiligung der schlesischen Pfarrer ein. Einige Schwerpunktbereiche treten deutlich heraus, zum Beispiel die Rettungshäuser. Diese Häuser sind eine typische Erscheinung des 19. Jahrhunderts. Sie sind kein Armenhaus und keine Armenschule, sondern Erziehungshäuser. Sie wollten „verwahrloste Kinder durch eine christliche Erziehung von der Vergebung des Evangeliums her in die christliche Gemeinde und Gesellschaft zurückführen. Die Hilfe gegen die äußere Not war kein Selbstzweck, sondern verfolgte ein geistliches Ziel“ (Dietrich Meyer)⁸. Das erste Rettungshaus in Schlesien entstand in Goldberg im Jahr 1830 unter Leitung von Pfarrer Carl Heinrich Postel; drei Jahre vor dem „Rauhen Haus“, das Wichern 1833 in Hamburg gegründet hat. Das zweite schlesische Rettungshaus wurde 1835 in Schreiberhau unter Pastor Ludwig Feldner eröffnet. 1867 gab es in Schlesien insgesamt 33 Rettungshäuser⁹.

Zu einem weiteren wichtigen Schwerpunkt entwickelten sich die Diakonissenmutterhäuser. In Schlesien hat es so viele Mutterhäuser gegeben wie in keiner anderen deutschen Provinz. Das erste wurde am 14. Mai 1850 mit zwei von der Zentraldiakonissenanstalt Bethanien in Berlin entsandten Schwestern in Breslau gegründet. Die Einweisung in Breslau-Bethanien hielt Konsistorialrat Albrecht Wachler (1807-1864). Das zeigt, dass das Konsistorium seine anfängliche Zurückhaltung gegenüber der diakonischen Bewegung aufgegeben hat. Den Umschwung hatte bereits Generalsuperintendent August Hahn (1792–1863), Amtszeit 1843–1863,

⁷ Peter Maser, *Schlesiens Anteil an der Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts*, in: JSKG 63/1984, S. 45–66.

⁸ (wie Anm. 4), S. 294

⁹ Ebd., S. 294–95.

herbeigeführt. Im Folgenden sind dann noch acht weitere Diakonissenmutterhäuser eröffnet worden:

- 1862 das Adelberdt-Diakonissenmutterhaus Kraschnitz, Reg. Bez. Breslau.
- 1866 die Diakonissenanstalt „Emmaus“ in Niesky/Oberlausitz
- 1866 die Evangelische Diakonissenanstalt Frankenstein
- 1869 das Lehmgrubener Diakonissenmutterhaus in Breslau
- 1888 das Evangelisch-lutherische Diakonissenmutterhaus „Bethanien“ in Kreuzburg/ Oberschlesien
- 1890 das Diakonissenhaus „Friedenshort“ in Miechowitz/Oberschlesien
- 1899 die Oberlausitzer Synodaldiakonie mit dem Diakonissenhaus „Salem“ in Görlitz-Biesnitz
- 1901 das Diakonissenmutterhaus „Bethesda“ in Grünberg¹⁰.

Die Mutterhäuser verfolgten durchaus unterschiedliche Ziele. In Breslau-Bethanien zum Beispiel, dessen Protektorin traditionell die Königin war, standen die Krankenpflege und die Ausbildung von jungen Mädchen aus guten Häusern für den Lazarettendienst im Vordergrund.

Die Kraschnitzer Adelberdt-Diakonissen widmeten sich der Betreuung Geistig- und Mehrfach-Behinderter. Das war das Anliegen ihres Gründers, des Grafen Adelberdt von der Recke-Volmerstein. Er ist erst mit 57 Jahren nach Schlesien gekommen¹¹, nachdem er im Rheinland eine große diakonische Kinder-Arbeit aufgebaut hatte. Durch seine Heirat mit Mathilde Gräfin von Pfeil und Klein-Ellguth (1808–1867) aus Wildschütz Kreis Oels hatte der gebürtige Westfale eine Beziehung zu Schlesien bekommen. Als finanzielle und gesundheitliche Überlastung ihn zwangen, seine Arbeit in Düsseldorf aufzugeben, kaufte er das Gut Kraschnitz bei Militsch und zog mit seiner Familie im Jahr 1848 dorthin.

Auch hier bemühte sich der Graf um die Verbreitung der Bibel in der Not leidenden Bevölkerung. Er übernahm eine kleine Zuckerfabrik, um Arbeitsplätze zu schaffen. 1858 geht er damit in Konkurs. Im Jahr 1860 gründet der fast Siebzigjährige mit 66 Thalern ein „Samariterordensstift“ für Mehrfach-Behinderte, 1864 das „Kraschnitzer Diakonissenstift“. Noch vom Rollstuhl aus beaufsichtigt er mit 87 Jahren die Bauarbeiten für ein Kranken- und Pfarrhaus. Am 10. November 1878 ist er gestorben. Seine Kinder haben Kraschnitz ausgebaut und weitergeführt.

10 Walther Schüller, Die ehemals schlesischen Diakonissenmutterhäuser, in: Das Evangelische Schlesien IV (Das Diakonische Werk) hg. von Gerhard Hultsch, Ulm 1957, S. 46–47.

11 Gerlinde Viertel, Anfänge der Rettungsbewegung unter Adelberdt Graf von der Recke-Volmerstein (1791–1878), Köln 1993, S. 51–98.

Die Frankensteiner Schwestern setzten Ihre Schwerpunkte in der Dorfdiakonie, Kinder-, Alten- und Siechenpflege. Zuletzt betreute das Mutterhaus 20 Alten- und Siechenhäuser, davon vier, die ihm selbst gehörten. Als Gründer gelten Pastor Hermann Graeve und Oberin Hedwig Gräfin Stosch (Oberin 1869–1906).¹² Zwei Förderer dieses Diakonissenhauses müssen besonders genannt werden. Nämlich der Herrenmeister des Johanniterordens, Albrecht Prinz von Preußen (1837–1906, Herrenmeister 1883–1906), der von seinem nahe gelegenen Wohnsitz in Kamenz Kreis Frankenstein aus die Konsolidierung und Arbeit des Mutterhauses finanziell mit regelmäßigen Zuwendungen gefördert hat, unterstützt von seiner Frau, Marie Prinzess Albrecht, die als warmherzige Protektorin der Schwesternschaft hervorgetreten ist.

Zum anderen Marie v. Kramsta (1843–1923), die als unverheiratete reiche Erbin, Gutsbesitzerin, Unternehmerin ihr gesamtes Vermögen in den Dienst an den Bedürftigen gestellt hat. Gerade weil sie heute fast vergessen ist, gilt es daran zu erinnern, dass sie in vertrauensvoller und erfolgreicher Zusammenarbeit mit den Diakonissen in Frankenstein zahlreiche Schwesternstationen mit Kinderbewahranstalten und Gemeindepflege einrichtete, das Kirchspiel Puschkau bei Striegau mit Mittelpunktskirche gründen half, Krankenhaus und Hospiz im nahe gelegenen Freiburg sanierte und, nicht zuletzt, die Errichtung eines Altersheims, eines Wohnheimes für Arbeiterinnen und eines Erholungsheimes für arme Lehrerinnen durchsetzte. Marie v. Kramsta war eine Pionierin der Diakonie.¹³

Die Lehmgrubener Diakonissen hatten sich der Kleinkinderschularbeit verschrieben. Dafür hatte sich Dr. Adolph Freiherr von Bissing (1800–1880) auf Beerburg Kreis Lauban¹⁴ besonders eingesetzt. Konrad Müller nennt ihn einen „Vorkämpfer der Kleinkinderschulsache in Schlesien“¹⁵. Bissing war in mehreren Denkschriften für die Errichtung solcher Schulen, Vorläufer der heutigen Kindergärten, eingetreten. Wichern hat seine Bestrebungen unterstützt. Die Gründerin des Lehmgrubener Diakonissenmutterhauses, Gräfin Wally Poninska (1833–1912), hat sie aufgegriffen. Sie

12 Walther Schüßler, Frankenstein-Wertheim, in: Das Evangelische Schlesien IV (wie Anm. 10), S. 62–69, hier 62 f.

13 Gerhard Schröder, Marie von Kramsta. Spuren eines Lebens im Sand der Zeit, in: JSKG 62/1983, S. 113–136; Adalbert Hoffmann, Marie v. Kramsta, in: Schlesische Lebensbilder (wie Anm. 3), S. 301–305, Abb.

14 Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser, 46. Jg. 1895, Gotha 1896, Stammtafel S. 54–56, hier S. 55.

15 Konrad Müller, Vom Wirken der Inneren Mission in Schlesien, in: Das Ev. Schlesien IV (wie Anm. 10), S. 7–45, hier S. 14.

fung in dem Breslauer Vorort Lehmgruben eine Arbeit unter verwaehrlosten Kindern an, die schließlich zur Gründung eines Seminars für Kleinkinderlehrerinnen führte. Am 24. August 1873 wurde dieses Seminar eingeweiht, musste aber mehrfach erweitert werden. 1878 waren bereits fünfzig ausgebildete Kleinkinderlehrerinnen in Schlesien, Posen, Brandenburg, Pommern, Kurland, Holland und Ungarn tätig. 1882 bot die Kleinkinderschule 250 bis 300 Kindern Platz. Die Ausbildung umfasste die Fächer Kleinkinderschule, Sonntagsschule, Jungfrauenverein, Armen-, Gemeinde- und Krankenpflege. Die Prüfung fand vor dem Vorstand unter Leitung des schlesischen Generalsuperintendenten Erdmann statt. 1877 nannte sich das Seminar „Lehmgrubener Mutterhaus für Kleinkinder- und Gemeindepflege“¹⁶. Bissings unermüdlichem Einsatz ist es zu verdanken, dass bis 1883 in Schlesien 127 Kleinkinderschulen und zehn Kleinkinderbewahranstalten eingerichtet waren¹⁷.

Der „Friedenshort“ in Miechowitz bei Beuthen ist untrennbar mit dem Namen von Eva von Tiele-Winckler (1866–1930) verbunden. Sie hat ihn gegründet und vierzig Jahre geleitet und geprägt¹⁸. In einer wohlhabenden, kinderreichen Familie aufgewachsen, erlebte sie mit 17 Jahren bei der Lektüre des Gleichnisses vom Guten Hirten (Joh.10) eine Lebenswende, die sie veranlasste, ihr weiteres Leben in den Dienst Jesu Christi zu stellen. Sie ließ sich zur Diakonisse ausbilden, arbeitete einige Jahre als Haus-Oberin in Bethel, bis sie 1890 nach Oberschlesien zurückkehrte, um mit Zustimmung von Friedrich von Bodelschwingh d. Ä. in Miechowitz eine eigene Schwesternschaft aufzubauen.

Eva von Tiele-Winckler, später von vielen „Mutter Eva“ genannt, hat sich in vier Richtungen entfaltet: Der Aufbau der Schwesternschaft gestaltete sich zunächst schwierig, bis nach einer Erweckung im Jahr 1905 die jungen Mädchen und Frauen zu ihr strömten. Schließlich waren es 700. Unter dem verheißungsvollen Programm „Heimat für Heimatlose“ gründete sie an die 40 Kinderheimaten nach dem Familienprinzip: Eine Schwester lebte als „Mütterchen“ mit Kindern unterschiedlichen Alters zusammen und gab ihnen ein Zu Hause. Fast unbekannt ist Eva von Tiele-Wincklers Engagement in der Heidenmission. Ab 1912 war sie zunächst in China mit bis zu 10 Schwestern engagiert, später auch in anderen Ländern

16 Justus Günther, Das Lehmgrubener Diakonissenmutterhaus Breslau, in: Das Ev. Schlesien IV (wie Anm. 10), S. 69–76, hier 69–71.

17 Müller (wie Anm. 15), S. 19.

18 Walther Zils, Der Friedenshort, in: Das Ev. Schlesien IV (wie Anm. 10), S. 81–85.

und Erdteilen. Schließlich ist sie als erfolgreiche Erbauungsschriftstellerin weit über Schlesien hinaus bekannt gewesen¹⁹.

Neben den Diakonissenmutterhäusern gab es in Schlesien zwei Diakonenanstalten: 1880 kam es im Rahmen des Reckeschen „Samariter-Ordensstiftes“ zur Gründung der Diakonenanstalt Krasnitz. Durch Abspaltung ging daraus 1898 die Diakonenbrüderschaft Zoar in Rothenburg / OL hervor, die sich heute „Brüder- und Schwesternschaft Martinshof e. V.“ nennt.²⁰

Als weitere Schwerpunkte der Inneren Mission in Schlesien sollen hier wenigstens stichwortartig genannt werden: Frauen- und Jungfrauenvereine: 1889 133 Vereine; evangelische Meister- und Gesellenvereine: 1889 140 Vereine, weiterhin Enthaltensvereine, Herbergen zur Heimat für durchreisende Handwerksburschen seit 1862, Fürsorge für Gefangene und Straftentlassene, Betreuung gefallener Mädchen.

Wichern selbst hat an Schlesien besonderes Interesse genommen. Ab 1848 hat er mehrere Reisen nach Schlesien, vor allem nach Oberschlesien²¹, unternommen, um sich über die soziale Lage ein Bild zu machen und Hilfsmaßnahmen einzuleiten²². Auf seine Veranlassung kam es zur Gründung von „Stadtmissionen“, die Breslauer Stadtmission wurde im Jahr 1860 gegründet. Sie war in Schlesien die erste ihrer Art und entwickelte sich zu einem „der blühendsten und größten Werke der schlesischen Inneren Mission“²³.

Um die vielen Aktivitäten, die im Lauf der diakonischen Bewegung des 19. Jahrhunderts entstanden waren, zu koordinieren, hatte man schon lange daran gedacht, auch in Schlesien einen Provinzialverein für Innere Mission ins Leben zu rufen. Am 29. Mai 1863 hat dann in Breslau die Gründung stattgefunden. Schrift- und Geschäftsführer wurde Pastor Ro-

19 Weitere Lit. bei D. Meyer (wie Anm. 4), S. 648 Anm. 118f. – Außerdem: Ulrich Hutter-Wolandt, Das Diakonissenmutterhaus „Friedenshort“ in Miechowitz/OS, in: Ders., Tradition und Glaube. Zur Geschichte evangelischen Lebens in Schlesien, Dortmund 1995, S. 250–252; Hans Thieme, Eva von Tiele-Winckler, Schlesische Lebensbilder VI, Sigmaringen 1990, S. 174–184, Abb.

20 P. Franz, Wir haben über 100 Jahre Geschichte, in: Internet-Präsentation „Brüder- und Schwesternschaft Martinshof e. V.“ für Krasnitz und Rothenburg OL zusammen.

21 Gustav Rauterberg, Johann Hinrich Wichern und Oberschlesien, Lüchow 1949; Briefe J. H. Wicherns ...über die Lage der Menschen in Oberschlesien sowie: Bericht über eine Hilfsaktion des Rauhen Hauses in Oberschlesien, 1856, in: Quellenbuch zur Geschichte der evangelische Kirche Schlesiens, hg. von G. A. Benrath u.a. München 1992, S. 338–344.

22 Gustav Rauterberg, Wicherns Bemühungen um die soziale Frage in Schlesien, in: JSKG 32/1953, S. 55–69; Ders., Wichern und der schlesische Adel, in: JSKG 33/1954, S. 91–102.

23 Gustav Rauterberg, Die Breslauer Stadtmission ein echtes Kind Wichernschen Geistes, in: JSKG 40/1961, S. 204–215, hier S. 204.

bert Schian (1828–1876),²⁴ seit 1858 Pfarrer in Liegnitz. Schian hat die Ideen der Inneren Mission in Schlesien sehr gefördert – und zwar durch seine anschaulichen Predigten und Vorträge wie durch das von ihm gegründete „Kirchliche Wochenblatt“, das bei der Gründung des Provinzialvereins zum Vereinsorgan bestimmt wurde²⁵. Von Robert Schian stammt auch die erste zusammenfassende Darstellung der diakonischen Bewegung in der Kirchenprovinz: „Die Innere Mission in Schlesien, ihre Aufgaben und ihre Arbeit“, Liegnitz 1864. Sie erlebte bis 1869 fünf Auflagen.

IV. Der Johanniterorden

Einen eigenen Schwerpunkt setzte der Johanniterorden. Er war, 42 Jahre nach seiner Aufhebung, durch König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) mit Kabinettsordre vom 15. Oktober 1852 in Preußen restituiert worden mit dem Doppelauftrag: Kampf gegen den Unglauben und Hilfe für die Schwachen, das heißt: Hilfe für die Kranken. Das Gelöbnis, das der Johanniter beim Rechtsritterschlag zu sprechen hatte, hieß denn auch, „dass er gegen die Feinde der Kirche Christi und gegen die Verstörer göttlicher und menschlicher Ordnungen überall einen guten und ritterlichen Kampf kämpfen, sowie nach besten Kräften die christliche Krankenpflege des Ordens begünstigen, fördern und verbreiten wolle“²⁶.

Der Aufruf des Königs an den Adel, in den Orden einzutreten, hatte ein starkes Echo. In Schlesien gehörten im Jahr 1859 bereits 150 Herren der Provinzialgenossenschaft an²⁷; 1914, am Vorabend des Ersten Weltkrieges, waren es 420²⁸.

In Umsetzung des Ordensauftrages sind von den Johannitern in Schlesien ab 1853 acht Kranken- und Siechenhäuser eingerichtet und unterhalten worden – und zwar in Erdmannsdorf (50 Betten), Reichenbach/Eule (60), Falkenberg/Oberschlesien (43), Neusalz/Oder (40), Pless (52), Saarau Kreis Schweidnitz (36), Glatz (Siechenhaus), Trebnitz (Kranken- und Sie-

24 Martin Schian, Robert Schian, in: Schlesische Lebensbilder (wie Anm. 5), S. 296–300.

25 Bericht über die Gründung des Provinzialvereins für Innere Mission am 29. 5. 1863, in: Quellenbuch (wie Anm. 21), S. 345–351.

26 Ordensregel des Johanniterordens, Neudruck Berlin 1940, S. 5.

27 Christian-Erdmann Schott, Wiederherstellung und Wirken des Johanniterordens in Schlesien 1852 bis 1918, in: JSKG 78/1999, S. 129–152, hier S. 137.

28 Ebd., S. 149.

chenhaus 60) – insgesamt 356 Betten.²⁹ Darüber hinaus haben Johanniter in einer Reihe von Einrichtungen der Inneren Mission mitgearbeitet, zum Beispiel im Provinzialverein der Inneren Mission, hier auch als Vorsitzende; im Vorstand der Breslauer Stadtmission, in der „Oberlausitzer Konferenz für Innere Mission“, im Kuratorium des Diakonissenmutterhauses Bethesda in Grünberg. Im Vorstand des Mutterhauses Frankenstein haben drei Angehörige der Familie von Seydlitz hintereinander insgesamt fast fünfzig Jahre den Vorsitz innegehabt³⁰.

Auch in den Provinzialsynoden waren sie vertreten, hier eigentlich schon überrepräsentiert, wenn zum Beispiel auf der ersten, noch außerordentlichen Provinzialsynode im November 1869 von 28 aus den Kreis- und Bezirkssynoden entsandten Laienvertretern 13 dem Johanniterorden angehörten³¹.

Darum fällt auch auf, dass das diakonische Engagement der Johanniter in den Darstellungen zur Geschichte der Inneren Mission in Schlesien keine Erwähnung findet – weder in der großen Kirchenkunde von Martin Schian von 1903, noch in der „Schlesischen Kirchengeschichte“ (4. Aufl. 1962) von Hellmut Eberlein, noch bei Konrad Müller oder Dietrich Meyer. Ich denke, dass hier ein sich immer weiter vererbendes Defizit vorliegt, das allerdings nicht ohne Grund aufgekommen ist. Der Johanniterorden ist nämlich nicht als kirchlicher, sondern als staatlicher beziehungsweise staatstragender Orden restituiert worden, auch wenn er sich als geistlicher Orden versteht und seinem Selbstverständnis nach zur Evangelischen Kirche gehört. Die Folge seiner bis heute bewahrten Eigenständigkeit ist, dass Kirche und Innere Mission/Diakonie ihn in der Regel auch nicht unter die kirchlichen Werke gerechnet haben; er darum in der Kirchengeschichtsschreibung, zum Beispiel der Landeskirchen, auch kaum vorkommt. Erst 1925 ist der Johanniterorden mit seinen deutschen Genossenschaften Mitglied im Zentralausschuss für die Innere Mission geworden. Seit seiner Wiedereröffnung durch Friedrich Wilhelm IV. wusste er sich von den Einsichten und Absichten Wicherns geprägt. Seit 1925, aber eben auch erst seit 1925 ist er auch formal-rechtlich ein Bestandteil der

29 Abbildungen von diesen Häusern – außer Glatz – in: Christian-Erdmann Schott (Hg.), Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der Schlesischen Genossenschaft des Johanniterordens, Würzburg 2003, S. 120–123.

30 Schott (wie Anm. 27), S. 140–142.

31 Ebd., S. 142–145.

Inneren Mission/Diakonie, ohne durch diesen Beitritt auf seine Selbstständigkeit verzichtet zu haben.³²

V. Auf dem Weg zu einer neuen Kirche

Die Umformung, die die evangelische Kirche durch die Innere Mission im 19. Jahrhundert erfahren hat, lässt sich in fünf Punkten kurz zusammenfassen:

I. Die diakonische Bewegung des 19. Jahrhunderts hat der Arbeit der evangelischen Kirche eine neue Dimension, eben die diakonische Dimension bleibend erschlossen und zusätzlich eröffnet. Sie hat die evangelische Kirche schon lange vor der Wittenberger Rede Wicherns von 1848 verändert. Diese Rede war – von Schlesien her gesehen – ein Meilenstein in dieser Bewegung, aber nicht ihre Initialzündung.

II. Umgekehrt hat sich die diakonische Bewegung ganz bewusst nicht als bloße Sozialarbeit oder als Not- und Hilfsdienst für die verarmte Bevölkerung verstanden. Es fällt auf, dass die sozialen Aktivitäten bei allen großen Gestalten der diakonischen Bewegung in Schlesien stets nur einen Ausschnitt aus der wesentlich umfassender gemeinten und angestrebten Gesamthilfeleistung darstellen. Friederike Gräfin Reden und Graf Recke-Volmerstein waren zum Beispiel neben ihrem sozial-diakonischen Engagement an der Verbreitung der Bibel interessiert. Baron Kottwitz hat sich, besonders dann in Berlin, massiv für den theologischen Nachwuchs, für Fakultäts- und Kirchenfragen engagiert. Eva von Tiele-Winckler hat Innere Mission und Äußere Mission nicht auseinander reißen wollen und ihre Schwestern in beiden Bereichen eingesetzt. Und der Johanniterorden hat sich neben der Hilfe für die Kranken den Kampf gegen den Unglauben auf die Fahnen geschrieben. Diese Einbettung des sozial-diakonischen Engagements in eine umfassende geistlich-kirchliche Verantwortung für den geistlich-leiblich bedürftigen Menschen ist eine der großen Besonderheiten der Inneren Mission des 19. Jahrhunderts, auch in Schlesien.

III. Die diakonische Bewegung hat das Ende der Untertanenkirche, wie sie das *Allgemeine Landrecht für die Preussischen Staaten* festgeschrieben hatte, eingeleitet. Dieser gegenläufige Prozess beginnt fast zeitgleich. Am 1. Juni 1794 erhielt das Allgemeine Landrecht Gesetzeskraft, im Jahr 1791 beginnen die sozial-diakonischen Aktivitäten des Barons Kottwitz. Damit beginnt der unaufhaltsame Prozess weg von der Untertanenkirche hin zur

32 Christian-Erdmann Schott, Wandlungen einer Beziehung – Der Johanniterorden und die Evangelische Kirche, in: FS Achthundert Jahre Johanniter in Hessen – in Vorbereitung, erscheint 2009.

Beteiligungskirche. Kirchenmitglieder warten nicht auf Anweisungen von Superintendenten oder Konsistorien, die sie dann pflichtschuldig und gehorsam umsetzen, nein, sie greifen selbst zu, versuchen etwas gegen die Not ihrer Mitmenschen zu tun, übernehmen Verantwortung und zeigen damit innerhalb des weiterhin bestehenden und auch nicht kritisierten staatskirchlichen Systems ihre beginnende Mündigkeit als evangelische Christen und als Bürger. Das theologische Stichwort, unter dem dieser Prozess einer schleichenden Umwandlung der friderizianischen Untertanenkirche verläuft und unangreifbar bleibt, heißt: Nächstenliebe.

IV. Die diakonische Bewegung verläuft in Parallele zum Erstarken der Verantwortung für die äußere Mission und für die Diaspora. In Schlesien gab es 1889 133 Missionsvereine, im Jahr 1900 114 Zweigvereine des Gustav-Adolf-Vereins und 21 Gustav Adolf-Frauenvereine³³. Das heißt: Neben dem Aufbruch in die Beteiligungskirche kommt es zum Aufbruch in die Verantwortung für den Weltprotestantismus und in die grenzüberschreitende Ökumene. Der biblische Leitbegriff, der diese Öffnung möglich macht und theologisch untermauert, heißt hier: Reich Gottes.

V. Die Frage darf gestellt werden: Wann sind die Anfänge der diakonischen Bewegung in Schlesien an ihr Ende gekommen? Gibt es ein Ende der Anfänge, ein Ende des Aufbruchs? Einen Termin für das Ende des diakonischen Aufbruchs in Schlesien konnte ich nicht finden, auch kein greifbar herausgehobenes Ereignis; wohl aber einen Vorgang. Der Aufbruch scheint in dem Augenblick zum Stehen gekommen zu sein, wo das soziale Feld aufgeteilt war. Das heißt in dem Moment, etwa ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, wo einzelne Gruppen der Bevölkerung ihre soziale Betreuung, zumindest teilweise, selbst in die Hand nahmen – etwa die Arbeiterschaft mit der aufkommenden Arbeiterwohlfahrt oder die kleinen Handwerker und Bauern in der Raiffeisenbewegung. Die evangelische Kirche blieb unbestritten größter Anbieter von sozialer Hilfe, aber sie hatte auch Konkurrenz. Die Konkurrenz selbst markiert noch nicht das Ende des Aufbruchs, wohl aber die Tatsache, dass sich die Diakonie in ihrem Bereich als hoch anerkannter und geachteter Teil des kirchlich-politischen Establishments einrichtet.

Besonders deutlich kann man das an den Diakonissenhäusern sehen. Breslau-Bethanien zum Beispiel³⁴ war sehr schnell in das kirchlich-staatlich-militärische Gesamtsystem in Preußen eingegliedert, hohen Gön-

33 Dietrich Meyer (wie Anm. 4), S. 296 und 297.

34 Hans Hochbaum, *Die Ev.-Luth. Diakonissenanstalt zu Breslau 1850–1927*, Düsseldorf 1927.

nern zugeordnet, gesellschaftlich etabliert. Das gilt von der Inneren Mission insgesamt. Das bedeutet nicht, dass es nun keine neuen Ideen und Impulse mehr gegeben hätte. Im Gegenteil, das alles hat es in sehr erfreulichem Maße weiterhin gegeben. Aber das waren nicht mehr Pionierleistungen und Initialzündungen, wie sie für die Anfänge charakteristisch sind, sondern Fortschreibungen und Weiterentwicklungen auf der Grundlage einer anerkannten und gesicherten Existenz.

Christian-Erdmann Schott: Na drodze do nowego Kościoła. Misja Wewnętrzna na Śląsku od jej początków aż do 1900 r.

Z perspektywy Śląska słynna wittenberska mowa Johanna Hinricha Wicherna z 22 września 1848 r. nie była zapalnikiem inicjującym, lecz jedynie ważnym etapem na drodze Misji Wewnętrznej. Bowiem na Śląsku już od lat 70-tych XVIII wieku czyniono starania, aby poprawić los ludności cierpiącej biedę. Wraz z ruchem nowego narodzenia ruch ten zyskuje na znaczeniu. Dochodzi do powstania domów pomocy, domów diakonijnych, stowarzyszeń, zaś od 1852 r. również do ponownego powołania do życia zakonu joannitów. Wszystko to wskazuje na to, iż Misja Wewnętrzna na Śląsku spełniała obie wytyczne: konkretną działalność charytatywną, lecz także ostrożne przekształcanie staropruskiego kościoła „poddanych” w nowoczesny kościół „osobistego zaangażowania”.